



Halbwilde mit gefärbten und rasierten Haaren: die Big City Breakers

Burn, Polyester, burn!

Zwischen Dissidenz und Kulturkommission: 20 Jahre Breakdance in Leipzig

„Energiegeladene junge Männer“ in „bunten Jocking-Anzügen“ traten auf, so berichtete das *Sächsische Tageblatt* vor 20 Jahren. Am 9. März 1985 legte der erste Leipziger Breakdance-Wettbewerb im Grünauer Jugendclub Völkerfreundschaft den Grundstein für eine professionelle Breakdance-Kultur in Leipzig.

Bereits 1982 war die Breakdance-Welle auch auf die Straßen der DDR – oder besser: in die Kulturhäuser – geschwappt. Denn der Staat billigte Auftritte von so genannten „Volkskunstkollektiven“ nur im Zusammenhang mit einer „Einstufung“ (die heute noch legendäre „Pappe“, eine Kombination von Auftrittserlaubnis und Tarifregelung) und einem „kulturellen Träger“. Schließlich sollte alles schön unter Kontrolle bleiben.

Detlef Bittner nahm sich damals einer der ersten Gruppen an. „Halbwilde waren das“, sagt der gelernte Bauingenieur, „mit gefärbten und rasierten Haaren. Und Breakdance, das war deren Leben!“ Weil er dem zuständigen Beamten der „Konzert- und Gastspieldirektion“ schwarz eine Heizung ins Eigenheim baute, erhielt Bittner als Gegenleistung die Einstufung für die zukünftige Breakdance-Gruppe Leipzig, die Big City Breakers. Im „Kulturhaus der Eisenbahner“ fanden sie einen Träger und ihren Probenraum.

Ganz ohne Folgen blieb der Breakdance-Wettbewerb von 1985 nicht: Vorsorglich wurde der Wettbewerbsinitiator Schulze von seinem Posten der Konzert- und Gastspieldirektion entfernt. Aber zu spät, die Break-Welle hatte bereits die ganze Republik überschwemmt. Bittner fuhr seine Breaker zu Auftritten, im Kofferraum stets den sauber zusammengerollten Tanzfußboden aus Linoleum parat, alle Mann mit Trainingsanzügen aus der heiß begehrten Baumwolle ausgestattet. Die hatte Bittner über Beziehungen organisiert, da sich die Breaker in der DDR-handelsüblichen Kunststoff-Sportkleidung bei

den schnellen Bewegungen auf dem Fußboden schnell mal die Haut verbrannten.

Das Geschäft ging gut, 15 Auftritte pro Monat waren keine Seltenheit. Im kleineren Rahmen störte sich auch niemand an westlicher HipHop-Musik, die – wie im Osten üblich – oft einfach aus dem Radio mitgeschnitten war. Bei staatlichen Großveranstaltungen herrschten jedoch klare Regeln: Kleidung, Musik und teilweise auch die Bewegungen waren offiziell vorgeschrieben.



Baumwolle über Beziehungen: Detlef Bittner

Als Detlef Bittner zum Jahrestag der Republik alle Breakdance-Gruppen der DDR in Leipzig versammelte und mit ihnen eine Show einstudierte, kam es fast zum Eklat: Beim Festumzug stoppte der Tross vor Honeckers Tribüne und begann mit der Choreografie. Um eine gestaffelte Welle zu performen, gingen die vorderen Reihen der Breaker in die Knie, doch da stürmten die Sicherheitskräfte bereits das Geschehen. Unkalkulierbare Bewegungen von unkontrollierbar anmutenden Jugendlichen riefen eben drastische Vorsichtsmaßnahmen auf den Plan.

Breakdance aber war nicht totzukriegen. 1989 kamen die jungen Breaker Bond und Mike in die Gruppe. Sie hatten auf der Straße angefangen

und sich die Moves von den Passagenbreakern abgeschaut, deren Battles – rituell inszenierte Tanzduelle – jedoch regelmäßig von der Polizei zerstreut wurden. Nach einem Zwischenstopp bei der HipHop Cooperation kamen beide unter Bittners Fittiche. Während sich die Big City Breakers ausnahmslos der traditionellen Oldschool verschrieben hatten, strebten Bond und Mike unaufhaltsam zu neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Sie wollten den reinen Breakdance vorantreiben. Bewegungen verändern sich schließlich mit der Zeit. In der perfekt organisierten Veranstaltungsreihe „Break-Looping“ trafen sie andere Gruppen, beobachteten, wie diese ihre Bewegungen strukturierten.

Nach dem Mauerfall eröffnete sich für Bond und Mike eine ganz neue Breakdance-Welt. Während einige ihrer Kollegen jetzt anderweitig Geld verdienen mussten und sich neu orientierten, gründeten beide Moves from the other Side und feierten Erfolge. Bei den renommierten „Battles of the Year“ und späteren „Battles of the East“ nahmen sie meist die ersten Plätze für sich in Anspruch. Einladungen ins Ausland folgten. Heute sind Bond, 37, und Mike, 35, immer noch aktiv mit den L.E. Alive auf Tour. Neben Job und Familie trainieren sie drei, vier Mal pro Woche. Bei einem internationalen Wettbewerb belegten sie letztes Jahr einen zweiten Platz.

Was ist der Unterschied zwischen Breakdance heute und damals in der DDR? Bond und Mike sind sich einig: Heute, das ist richtiger Breakdance. Professionelle Battles, bei denen Fachleute in der Jury sitzen. Heute gewinnt eben nicht die beste Show, sondern die beste Gruppe, die sich im Battle behauptet. „In der DDR hing so ein Schleier über diesem Sport“, sagt Mike. „Da interessierte es niemanden, ob man 20 Drehungen auf dem Kopf hinbekam, sondern ob man die Vorgaben der Kulturkommission eingehalten hat.“

Die Kommission wollte die Tänzer hübsch synchron auf der Bühne sehen, eher nach Art einer Boygroup. Vor allem sollten Gags in die Show eingebaut werden, damit es auch was zum Schmunzeln gab. So war das eben damals: Bei der Brigadefeier im Kulturhaus über Breakdance schmun-



Die kleine Rebellion: Bond und Mike

zeln ging in Ordnung – wilde Bewegungen auf der Straße passten eher nicht in die sozialistischen Vorstellungen von einer FDJ-seligen Jugend.

Nichtsdestotrotz bot Breakdance auch im Staat DDR die Chance einer kleinen Rebellion oder gar den Anfang eines gänzlich anderen Lebensentwurfs. Ahnen konnte man das vielleicht, wenn zum Pfingsttreffen in Berlin Hunderte Breaker ausschwärmten, in der einen Hand den Ghetoblaster, in der anderen den zusammengerollten Fußboden, getrieben von einer Tanzwut ohne Grenzen. Aber am späten Abend sammelte die Feuerwehr die Tänzer mit den eckigen Bewegungen fürsorglich wieder ein. JUDITH BURGER

> www.lealive.de

»Manchmal dachte ich, ich schaffe das nicht«

Ein Armutszeugnis unserer Gesellschaft: Jedes dritte Kind in Leipzig wächst in einer Familie mit SGB-II-Bezug auf



Wer würfelt die Zukunft aus? Ramona L. und Tochter Viktoria beim Spielen

Auf dem Herd kochen Spaghetti – wie so oft. Ramona L.* zündet sich eine Zigarette an, das Geschenk einer Freundin. Denn am Geldautomaten gab es an diesem Tag nur fünf Euro, weil der Unterhalt für ihre Tochter Viktoria* mal wieder nicht pünktlich drauf war. Das reicht grad so für das Abendbrot, niemals für einen Luxus wie Zigaretten.

Ramona L. befindet sich in den letzten Monaten ihrer Ausbildung zur Ergotherapeutin. Als alleinerziehende Mutter einer Tochter lebt sie momentan vom Bafög. Wenn alle Fixkosten abgezogen sind, bleiben ihr monatlich ca. 200 Euro für Lebensmittel, Klamotten, Schulsachen und den ganzen Rest. Genügend Geld besaß sie das letzte Mal während des Babyjahres, da gab es 600 DM im Monat. Heute ist Tochter Viktoria zwölf Jahre alt. Die Zeit dazwischen verbrachte Ramona, eine gelernte Kosmetikerin, mit Arbeitssuche, mit dem Fachabitur für Gestaltung, mit geplatzten Ausbildungsplänen und natürlich immer wieder mit Arbeitslosenhilfe, Sozial-

hilfe und Hartz IV. Bis sie schließlich vor drei Jahren ihre Umschulung beim Arbeitsamt regelrecht erkämpfte.

Die schlimmsten Zeiten sind die, wenn Ramona L. das Bafög jährlich neu beantragen muss. Denn gezahlt wird während der monatelangen Bearbeitungszeit nichts. Manchmal war es so schlimm, dass sie kein Geld für Lebensmittel besaß. Viktoria wurde damals zum Glück im Kindergarten versorgt, sie selbst »organisierte« sich über den Tag irgendwas Essbares und am Wochenende ging es zur Oma. »Manchmal dachte ich wirklich, ich schaffe es nicht mehr. Ich wollte alles hinwerfen.« Sie lächelt, wenn sie das sagt. Mittlerweile hat sie einen festen Freund, der ihr hilft. Wie die Zukunft nach Beendigung der Ausbildung aussieht, bleibt offen.

Trotz aller finanziellen Sorgen empfinden sich Ramona L. und Viktoria nicht als arm. Darauf bestehen sie beide. Die lange Zeit der Arbeitslosigkeit hat Ramona L. vor allem ihrer Tochter geschenkt. Gemeinsam verbrachten sie

ganze Tage an den Leipziger Seen, auf Spielplätzen und in der Bibliothek. Sie haben alles gemacht, was kein Geld kostet. Mit Hobbys sieht es dagegen schon schlechter aus. Viktoria nahm Oboenunterricht, was an der hiesigen Musikschule trotz Ermäßigung 40 Euro im Monat kostet. Natürlich konnte Ramona L. diesen Betrag während der Bafög-Bearbeitungszeit nicht zahlen. Auch als sie der Musikschule ihre besondere Situation erklärte, war diese nicht bereit zu warten und teilte mit, dass sie Viktoria nicht mehr zum Unterricht zulasse.

Trotzdem ist aus Viktoria eine gute Schülerin geworden. Sie besucht das Gymnasium, liebt Bücher und erfreut sich eines großen Freundeskreises. Das läuft für Kinder, die in armen und noch dazu sozial schwachen Verhältnissen aufwachsen, nicht immer so gut.

Das doppelte Dilemma

Leipzigs Bürgermeister für Jugend, Gesundheit, Soziales und Schule, Thomas Fabian, legt den Finger in die Wunde: »Auch wenn Einkommensarmut nicht zwangsläufig mit Bildungsarmut einhergeht, gibt es dabei doch enge Zusammenhänge.«

Wer arm ist, wird in der Gesellschaft ausgegrenzt. Kinder trifft das doppelt, denn sie können selbst keinen Ausweg aus ihrem Dilemma finden. Was machen die Kinder, deren Eltern jahrelang von Hartz IV leben? Mit Eltern also, die mit ihren Kindern trotz Leipzig-Pass und Freifahrtschein niemals Theater, Musikurse oder Museen besuchen, keine Bücher vorlesen und selbst an den Hausaufgaben ihrer Sprösslinge scheitern würden, gesetzt den Fall, sie setzten sich mit diesen auseinander? Was machen also Eltern, die unzureichend in die Gesellschaft integriert sind, die eine geringe Frustrationsschwelle besitzen und denen es an Kreativität, Selbstvertrauen und Selbstdisziplin mangelt? Was ist mit den Eltern, die selbst nie gelernt haben, sich wertzuschätzen und auf sich aufzupassen, und deswegen für andere nur schwer Verantwortung übernehmen können? In solche Familien kann man noch so viel Kindergeld hineinpumpen, für die Kinder wird sich meist nichts ändern. Ohne pauschalisieren zu wollen, aber dieses zusätzliche Geld fließt oft in Konsumgüter, von denen das Kind nicht profitiert.

Kinder aus diesen Familien besitzen oft wenige Kontakte außerhalb ihres Milieus. Sie sind nicht gut in der Schule, entwickeln Verhaltensstörungen, schaffen den Abschluss schlecht oder gar nicht, bekommen keinen Ausbildungsplatz und landen, wie ihre Eltern, bei Hartz IV. Im schlimmsten Fall übernehmen sie sämtliche Verhaltensmuster ihrer Eltern und übertragen sie wiederum auf ihre eigenen Kinder. Auf gesamtdeutscher Ebene könnte diese Spirale im Jahr 2020 zu einem Kollaps führen. Das haben der Gründer des Kinderhilfswerks »Die Arche«, Bernd Siggelkow, und deren Pressesprecher Wolfgang Büscher ausgerechnet. In dem Buch: »Deutschlands große Chan-

ce« lautet das Fazit: »Wenn weiterhin vor allem die sogenannte »soziale Unterschicht« für Nachwuchs sorgt, erleben wir 2020 den sozialen Gau, weil dann genau diese Schicht den Großteil unseres Landes ausmacht.« Die Kinder aus dieser Unterschicht benötigen Hilfe, die sich von der Unterstützung für Familien wie Ramona L. und ihre Tochter unterscheiden muss, weil die sozialen Bedingungen ganz anders liegen.

Der Weg aus der Armut

Um Familien zu stärken, hat man sich im Leipziger Rathaus für die Entwicklung von sogenannten Familienzentren entschieden. Nicht zuletzt soll diese Maßnahme das Bild von Leipzig als familienfreundliche Stadt untermauern. Die Pläne sehen vor, nach einem Modellprojekt zehn Leipziger Kindertagesstätten in den bedürftigen Stadtteilen West, Altwest und Ost zu diesen Familienzentren weiterzuentwickeln. Unter dem Begriff »Galerie« sollen hier zukünftig konkrete Hilfs- und Beratungsangebote direkt in der Kita verankert sein, um das ohnehin schon bestehende Vertrauensverhältnis zwischen Kita und Eltern intensiver zu nutzen. Gemeinsam mit kompetenten Partnern bilden diese Familienzentren ein Netzwerk. Das klingt zunächst gut: Eine vertraute Anlaufstelle, die sofort auf das jeweilige

Domizil in Leipzig aufschlagen, und zwar in der »Riverboat«-Villa in Plagwitz. Der Porsche-Konzern hat die Immobilie gekauft und stellt das Gelände dem Kinderhilfswerk zur Verfügung. Jedes Kind ist in der »Arche« willkommen, betont Wolfgang Büscher. Sie erhalten hier Essen, Förderung, Freizeitbeschäftigung und, was am wichtigsten ist: feste, verlässliche Bezugspersonen. Die Bedeutung von festen Kontakten zu Erwachsenen ist auch psychologisch begründet: Eine einzige stabile, verlässliche Bezugsperson außerhalb der »kaputten« Familie kann ausreichen, um Kinder vor einer seelischen Störung zu bewahren, so das Ergebnis der Resilienzforscherin Emmy E. Werner. Fakt ist, so Büscher, dass fast jedes Kind, das zur »Arche« kommt, auch verhaltensauffällig ist. Wenn man also die Entwicklungschancen von diesen Kindern verbessern will, dann braucht es jede Menge ausgebildeter Sozialarbeiter, die direkt in ihre Familien gehen und an der Basis eingreifen. Die »Arche« schlägt außerdem eine finanzielle Grundsicherung vor, die statt an die Eltern direkt an die Schule ausgezahlt wird, weil sie sonst nicht bei den Kindern ankommt. Von dem Geld erhält das Kind morgens ein ordentliches Frühstück in der Schule – denn zu Hause bekommen sie meist keins –, außerdem gezielte Hilfe, Therapie und Förderunterricht.



Überlebensstrategie: Fünf Euro fürs Abendbrot und Hobbys, die kein Geld kosten

Problem in der Familie reagieren kann. Aber Familien, die ihr Problem gar nicht erkennen (wollen), werden dieses Angebot wohl kaum wahrnehmen.

Außerdem greift Leipzig tiefer in die Taschen. Die Ausgaben der Stadt für Freiplätze in der Kinderbetreuung, für Ermäßigungen bei Schülerfahrkarten, für den Leipzig-Pass, für Zuschüsse zur Schulspeisung und Ermäßigungen bei Ferienfahrten sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Die Rechnung dahinter: Wenn kulturelle Angebote und der Weg zu ihnen weniger kosten, dann können Familien mit weniger Geld diese wahrnehmen. Die Anzahl von ermäßigten und freigestellten Elternbeiträgen im Bereich der Kinderbetreuung hat sich in den letzten acht Jahren fast verdoppelt. Kinder aus armen, sozial schwachen und bildungsfernen Familien können in Hort und Kita direkt aufgefangen und gefördert werden. Die Ganztagsbetreuung hilft ihnen, Benachteiligungen hinsichtlich ihrer Entwicklung auszubügeln. In Leipzig wird deshalb das Hohelied von den Schulen mit Ganztagsangeboten angestimmt. Waren es im vergangenen Jahr noch 2,6 Millionen Euro Fördermittel für Schulen, liegen diese 2009/2010 bei rund 3,4 Millionen Euro.

Schlechte Nachricht: Wolfgang Büscher, Pressesprecher des Kinderhilfswerks »Die Arche«, hält die Schule mit Ganztagsangeboten für eine Mogelpackung. Es hilft nicht, die Zeit in Hort und Schule auszudehnen, es braucht dort auch deutlich mehr Fachkräfte, die für die Kinder ansprechbar sind. Gute Nachricht: Das Kinderhilfswerk »Die Arche« wird noch in diesem Jahr ihr

Aussichten für die Zukunft

Nicht nur in deutschen Städten wächst die (Kinder-) Armut, es handelt sich dabei um ein Problem, das die gesamte EU auf traurige Weise vereint. Die Europäische Kommission hat daher das Jahr 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ernannt. Europa kann nur dann stark sein, wenn das Potenzial jedes Einzelnen voll ausgeschöpft wird, heißt es auf der Website für Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit der Europäischen Kommission. Im gleichen Atemzug ruft man dort zu mehr Engagement und Solidarität seitens der Gesellschaft auf. Im Angesicht der Krise sitzen wir alle in einem Boot, heißt es. Aber wie bei jedem Schiffsuntergang passen eben nicht immer alle in die Rettungsboote. Ramona L. und Viktoria könnten noch einen Platz abbekommen. Die EU-Mitgliedsstaaten kennen sie übrigens nur aus dem Atlas, was gerade Viktoria sehr zu schaffen macht. Sie würde gern wie andere Jugendliche andere Länder kennenlernen, mal durch London spazieren. Urlaub aber kann sich ihre Mutter wirklich nur selten leisten. Ein einziges Mal waren sie bisher im Ausland, per Last Minute eine Woche Bulgarien. Drei Monate hat es hinterher gedauert, bis die Finanzen sich von diesem »Ausrutscher« erholten hatten. Das deutsche Motto für das Europäische Jahr 2010 lautet übrigens »Mit neuem Mut«. Es gilt tatsächlich, in Sachen Armutsbekämpfung endlich etwas zu wagen. JUDITHBURGER